

FREMD IM EIGENEN LAND

SINTI UND ROMA IN NIEDERSACHSEN NACH DEM HOLOCAUST

**Katalog zur Ausstellung
des Vereins für Geschichte und Leben
der Sinti und Roma in Niedersachsen e.V.**

bearbeitet von
Reinhold Baaske, Boris Erchenbrecher,
Wolf-Dieter Mechler und Hans-Dieter Schmid
mit Beiträgen von Jürgen Bohmbach,
Günter Saathoff und Christian Schütte

Verlag für Regionalgeschichte
Bielefeld 2012

Für Paul Morgenstern (1910–1987)



Der Katalog wurde gefördert durch:



Bibliografische Information der
Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag für Regionalgeschichte
Bielefeld

Layout und Satz: Ralf Rohde
Druck und Bindung: Nordlind Medien
© 2012 bei den Autoren
ISBN: 978-3-89534-789-4

Inhalt

Geleitworte

Manfred Böhmer, Niedersächsischer Verband Deutscher Sinti	6
Channy Rosenbach, Verein für Sinti und Roma in Niedersachsen	8

Einleitung

der Bearbeiter	10
----------------------	----

Probleme der Anerkennung, Würdigung und Entschädigung der vom NS-Regime verfolgten Sinti und Roma im Deutschland der Nachkriegszeit

Günter Saathoff, Vorstand der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“	16
--	----

1. Grundlagen und Vorgeschichte

1.1 Zigeuner – Sinti – Roma:	26
eine nationale Minderheit in Deutschland und Europa	
1.2 600 Jahre Zigeuner	27
und Zigeunerverfolgung in Niedersachsen	
1.3 „Endlösung der Zigeunerfrage“:	29
der versuchte Völkermord in der NS-Zeit	

2. Zur Situation nach der Befreiung

2.1 Nach der Befreiung:	34
Freude, Trauer und Neubeginn	
2.2 Behördliche Vorurteile und	37
Diskriminierung nach dem Krieg	
2.3 Aus „Zigeunern“ werden „Landfahrer“:	41
anhaltende Kriminalisierung durch die Polizei	
2.4 Vom Wandergewerbe zur Sesshaftigkeit:	46
Veränderungen in der Berufs- und Lebenswelt der Sinti	

3. Vergangenheit, die nicht vergeht: Nachwirkungen des Nationalsozialismus

3.1 Deutsche Zigeuner – staatenlose Deutsche?	54
3.2 Kontinuität in der Wissenschaft:	56
„Zigeunerforscher“ und „Zigeunerforschung“ in der Nachkriegszeit	
3.3 Verfolgung der Täter?	60
NS-Prozesse in der Nachkriegszeit	

4.	Probleme der Wiedergutmachung	
4.1	„Meine Kinder kommen nicht mehr zurück“	64
	Wiedergutmachung in den 1950er und 1960er Jahren	
4.2	Spätere Entschädigungsregelungen	70
5.	Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma	
5.1	Mobilisierung der Öffentlichkeit:	74
	Aktionen in Bergen-Belsen und Dachau 1979/80	
5.2	Der Durchbruch:	77
	III. Welt-Roma-Kongress in Göttingen 1981	
5.3	Selbstorganisation der Sinti in Niedersachsen:	80
	der Niedersächsische Verband Deutscher Sinti	
6.	Regionale Schwerpunkte	
6.1	Hildesheim	
6.1.1	Leben im „Wohnwagenlagerghetto“:	86
	der Wohnwagenplatz an der Lademühle	
6.1.2	Umzug in eine „schönere Gegend“	93
	– der Platz auf der Münchwiese	
6.1.3	Hilfestellung aus der Mehrheitsgesellschaft:	97
	der Verein für Zigeunerhilfe e.V.	
6.1.4	Eine eigene Schule für die Kinder der Sinti?	100
	– der Schulversuch des Hildesheimer Modells	
6.1.5	„Wohin mit den Zigeunern?“	104
	– das Wohnprojekt Münchwiese	
6.1.6	Kirchliche Arbeit mit Sinti und Roma	107
	– Caritas-Projekte in Hildesheim	
6.1.7	Sinti in Hildesheim heute: kulturelle Projekte	108
6.2	Stade	
	Jürgen Bohmbach	
6.2.1	Sinti in Stade nach 1945:	115
	das Zigeunerlager an der Harburger Straße	
6.2.2	Bürger setzen sich für die Sinti ein	120

6.3	Weitere regionale Beispiele: Osnabrück, Leer, Braunschweig, Hannover	
6.3.1	Leben im Ghetto: die Papenhütte in Osnabrück	127
6.3.2	Sinti in Leer	131
6.3.3	Sinti und Roma in Braunschweig	133
6.3.4	Standplätze in Hannover: den Bürgern ein Ärgernis bis heute	139
7.	Kultur und Tradition der Sinti	
7.1	Familie – Sprache – Religion	144
7.2	Künstler, Schausteller, Puppenspieler: Familientradition am Beispiel der Laubingers aus Hannover	148
8.	Roma in Niedersachsen	
	Eine Minderheit zwischen Duldung und Abschiebung	154
9.	Aspekte des „Zigeunerbilds“ der Mehrheitsgesellschaft in der Nachkriegszeit	
9.1	Gegenprogramm zur sozialen Realität: Zigeunerverherrlichung in der Alltagskultur	170
9.2	Zigeuner und Zigeunerbilder in der Musik. Christian Schütte	177
	Quellen und Literatur	185
	Verzeichnis der Autoren	189
	Personenregister	190
	Ortsregister	191

**Die beiliegende DVD enthält Interviews von Schülern der KGS Hemmingen,
des Gymnasiums Burgdorf und der IGS Roderbruch, Hannover, mit:**

- Anni Franz, Hildesheim, Jahrgang 1925, Auschwitzüberlebende
- Douglas Laubinger, Peine, Jahrgang 1952, Puppenspieler aus Artisten-, Schausteller- und Puppenspielerdynastie
- Angelika Weiss, Hildesheim, Jahrgang 1948, Tochter des Geigenbauers, Musikers und Sinti-Patriarchen Laubmann Weiss
- Manuel Trollmann, Hildesheim, Jahrgang 1962, Großneffe des Boxers Johann „Rukelie“ Trollmann
- Romano Weiß, Stadthagen, Jahrgang 1981

Geleitwort

von Manfred Böhmer,

Geschäftsführer des Niedersächsischen Verbandes Deutscher Sinti e.V.

Wir möchten den Verfassern und dem „Verein für Geschichte und Leben der Sinti und Roma in Niedersachsen“ für das Engagement, die Recherche und die wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte der Sinti nach 1945 in Niedersachsen danken. In der vorliegenden Arbeit werden so viele wichtige Aspekte aufgeführt: der schwierige und von vielen nicht gewollte Neuanfang von Sinti in der Bundesrepublik Deutschland nach dem Holocaust; die immer gleich bleibende Wiederholung alter Stereotypen; die nur widerstrebend geleistete Wiedergutmachung, in deren Verfahren sich die Opfer so oft einer zweiten Verfolgung ausgesetzt sahen. Und endlich wird auch die Bürgerrechtsarbeit der Vereine der Sinti gewürdigt.

Der Niedersächsische Verband Deutscher Sinti leistet seit mehr als 25 Jahren diese Bürgerrechtsarbeit. Zu Beginn unserer Arbeit war noch nicht einmal der Völkermord an den Sinti und Roma während der NS-Zeit anerkannt. Sinti lebten oft noch in Ghettos am Rande der Städte. Von einer Gleichberechtigung mit der deutschen Mehrheitsbevölkerung konnte keine Rede sein. Und das, obwohl Sinti selbstverständlich auch Deutsche sind, eigentlich auch „Mehrheitsdeutsche“, denn sie leben seit mehr als 600 Jahren auch in Norddeutschland.

Der Niedersächsische Verband Deutscher Sinti unterstützt die Ausstellung „Fremd im eigenen Land“, weil endlich auch die unmittelbare, uns nahe Geschichte gezeigt wird. Es ist noch ein langer Weg, bis endlich auch die Geschichte der deutschen Sinti und Roma als Teil der deutschen Geschichte wahrgenommen wird. Mit dieser Veröffentlichung wird ein wichtiger und hoffentlich auch beispielgebender Schritt in diese Richtung gemacht.

Wir möchten mit diesem Vorwort auch einem langjährigen Mitarbeiter des Verbands danken, der so viel für die Sinti erreicht hat. Leonhard Oehle arbeitete bis 2010 für den Verband. Leonhard Oehle war mehr als zwanzig Jahre lang zu jeder Zeit für Sinti Ansprechpartner, sowohl in juristischen Angelegenheiten, als auch in persönlichen; maßgeblich hat er Verbesserungen im Wiedergutmachungsrecht für Sinti durchgesetzt.

Wir bedanken uns auch bei allen Sinti, die mit den Erzählungen ihrer Lebensgeschichten geholfen haben, die neue Ausstellung zu verwirklichen. Namentlich bedanken wir uns bei den Familien Christ, Imker, Lutz, Weiß, Franz, Laubinger, Lange, Rosenbach, Rose und Böhmer. Es war überhaupt keine Selbstverständlichkeit, dass sie sich an der Verwirklichung dieses Projektes beteiligten.

Die Arbeit des Niedersächsischen Verbands Deutscher Sinti wird in Zukunft immer mehr in der Bildungsarbeit, in der Verantwortung für die Jugend der Sinti liegen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aber sind voneinander nicht zu trennen. Aus der Geschichte können wir lernen. Aber Rassismus, ungleiche soziale Lebensverhältnisse und Benachteiligungen existieren auch heute noch. Daher ist es wichtig, dass wir heute miteinander daran arbeiten, eine Zukunft zu gestalten, in der Sinti selbstverständlich eine Heimat haben, in der Chancengleichheit für sie selbstverständlich ist.

In den Workshops zu dieser Ausstellung, die an den ersten Ausstellungsorten in Braunschweig und Nienburg stattgefunden haben, haben wir mit Jugendlichen gearbeitet. Deutsche, deutsche Sinti und deutsche Jugendliche mit Migrationshintergrund – wie man heute sagt – waren interessiert, aneinander interessiert und haben miteinander gesprochen, ernsthaft und mit Respekt. Auch das macht Hoffnung für die Zukunft.

Wir bedanken uns sehr herzlich bei allen Beteiligten, die zu dem Gelingen der Wanderausstellung „Fremd im eigenen Land“ beigetragen haben und wünschen uns, dass sie noch an vielen Orten gezeigt wird.

Manfred Böhmer

Hannover, im September 2011

Geleitwort

von Channy Rosenbach,

Vorsitzender des Vereins für Sinti und Roma in Niedersachsen e.V.

Sinti und Roma in Deutschland lebten in den Jahrzehnten nach 1945 und leben im Grunde genommen noch heute immer mit dem Blick in die Vergangenheit – dem Blick auf die zwölf Jahre Nazi-Herrschaft, die für die Familien der Sinti und Roma so unendlich viel Leid gebracht haben. Mein Vater, Willy Rosenbach, ist zusammen mit seinen zehn Geschwistern im März 1943 von Berlin aus in das „Zigeunerlager“ nach Auschwitz deportiert worden. Er ist als einziger von ihnen zurückgekehrt. Ähnliche katastrophale Verluste werden aus vielen Familien berichtet; manche Familien wurden ganz ausgelöscht.

Dennoch ist es den Nazis nicht gelungen, das Volk der Sinti und Roma als Ganzes auszulöschen. Die Wenigen, die in den Konzentrationslagern, als Zwangsarbeiter oder im Untergrund überlebt hatten, machten sich auf die Suche nach ihren Angehörigen. Man versuchte, sich an bestimmten Treffpunkten zu sammeln. Für meine Familie, die ursprünglich aus Ostpreußen stammte, und die Familien, die mit uns verwandt sind, war Celle der Treffpunkt – nicht zufällig in der Nachbarschaft des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, in dem viele Sinti und Roma befreit worden sind. Die Nazis hatten die Sinti gezwungen, das „Reisen“ aufzugeben – jetzt kauften sich viele von der Entschädigung einen Wohnwagen und nahmen das Reisen wieder auf. Aber bald lebten die meisten das ganze Jahr über auf festen Wohnwagenplätzen zusammen mit anderen Sinti-Familien, denn die Gemeinschaft mit „unseren Leuten“ und das Zusammenhalten gegen eine häufig immer noch feindliche Umwelt war für uns das Wichtigste geworden. Auch meine Familie hat bis in die 1970er Jahre noch in Hannover im Wohnwagen gewohnt, erst auf dem Schützenplatz, dann im Altwarmbüchener Moor. Erst danach sind wir in eine feste Wohnung gezogen: der Wohnkomfort und die Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft waren wichtiger geworden. Die Vorurteile hörten trotzdem nicht auf, aber viele Sinti wurden von ihren neuen Nachbarn und Mitbürgern doch bald akzeptiert und geschätzt. Mein Beispiel und Vorbild dafür ist mein Vater, der schließlich 15 Jahre lang 1. Vorsitzender des Wülfeler Schützenvereins war.

Wir begrüßen es, dass der „Verein für Geschichte und Leben der Sinti und Roma in Niedersachsen“ diesen Teil unserer Geschichte durch die Ausstellung „Fremd im eigenen Land“ und nun durch das vorliegende Begleitbuch aufgegriffen hat, weil sie den Bogen von der Vergangenheit bis in die Gegenwart spannen und damit den Blick auf die Zukunft öffnen. Das ist nicht zuletzt wichtig für unsere Vereinsarbeit, denn in der Vergangenheit war die Verbandsarbeit der Sinti in erster Linie darauf gerichtet, die Ungerechtigkeiten der Wiedergutmachung für Sinti aufzugreifen und zu beseitigen. Das bleibt zwar weiterhin – soweit sie abgeschlossen ist – ein schmerzliches Thema und – soweit noch

Verbesserungen nötig und möglich sind – eine ständige Aufgabe. Wichtiger ist aber heute der Blick in die Zukunft, und das heißt den Blick zu richten auf die Probleme unserer Kinder und Jugendlichen. Wenn wir unserer Jugend eine gesicherte Zukunft in unserer Gesellschaft schaffen wollen, kommt es vor allem auf drei Dinge an – auf Bildung, auf Ausbildung und auf die Schaffung von geeigneten Arbeitsplätzen. In diesen Bereichen sieht der „Verein für Sinti und Roma in Niedersachsen“ seine vorrangigen Aufgaben. Durch die Ausstellung und den vorliegenden Katalog und die darin geschilderte geschichtliche Entwicklung der vergangenen 65 Jahre sieht sich unser Verein in seiner Ansicht bestätigt.

Unser Verein begrüßt es besonders, dass in diesem Buch nun auch die Roma in Niedersachsen Berücksichtigung finden. Denn nicht nur die Roma in unserem Verein haben es als ein Versäumnis der Ausstellung empfunden, dass die Roma darin eigentlich nicht „vorkamen“. Umso erfreulicher ist es, dass nun dieses Thema auch in der gebotenen Breite aufgenommen worden ist. Denn unsere Solidarität gilt nicht nur den „deutschen“ Roma, also jenen mit deutscher Staatsangehörigkeit, sondern auch jenen, die seit Anfang der 1990er Jahren aus Ost- und Südosteuropa nach Niedersachsen gekommen sind bis hin zu den Flüchtlingen der letzten Jahre.

Zum Schluss möchten wir noch ein besonderes Anliegen zum Ausdruck bringen. Wir möchten die Ausstellung und dieses Begleitbuch der Erinnerung an Paul Morgenstern widmen. Paul Morgenstern (1910-1987), der aus Ostpreußen stammte, hat nach dem Holocaust Niedersachsen zu seiner Heimat gemacht. Hier hat er unermüdlich für die Rechte der Sinti und Roma gewirkt. So hat er in mehreren NS-Prozessen als Zeuge ausgesagt, zuletzt im Prozess gegen den Blockführer des „Zigeunerlagers“ in Auschwitz, Ernst August König. Als Bevollmächtigter in Wiedergutmachungsverfahren hat er für eine angemessene Entschädigung der Sinti gekämpft. Als Gründungs- und Vorstandsmitglied des Niedersächsischen Verbands Deutscher Sinti hat er schließlich gegenüber Behörden und Gerichten die Interessen der Sinti und Roma vertreten. In seinem Engagement für die Sinti und Roma ist er für uns und kann für unsere Kinder ein Vorbild sein.

Channy Rosenbach
Hannover, im August 2011

Einleitung

„Fremd im eigenen Land“ – so beschreiben viele Sinti ihre Situation im Nachkriegsdeutschland. Den versuchten Völkermord¹ an den Sinti und Roma hatten in Deutschland nur wenige tausend Männer, Frauen und Kinder überlebt. Aus Niedersachsen waren seit 1940 etwa 1.000 Sinti und Roma deportiert worden, von denen nur etwa jeder Zehnte zurückkehrte. Nach der Auflösung des „Zigeunerfamilienlagers“ in Auschwitz und der Evakuierung anderer Lager war Bergen-Belsen im Januar 1945 für 1.700 Sinti und Roma letzte Station ihres Leidenswegs geworden. Zwar wurden viele von ihnen noch Opfer der katastrophalen Verhältnisse in diesem total überfüllten Lager, aber es gab doch Überlebende, die nach der Befreiung versuchten, in ihre Heimatsorte zurück zu kommen und nach überlebenden Familienmitgliedern zu suchen.

So finden sich 1945 wieder Sinti in Hannover, Braunschweig, Stade, Leer, Hildesheim und anderen niedersächsischen Gemeinden, die vor der Deportation wichtige Wohnorte gewesen waren. Zwar geschützt durch Verordnungen der Militärregierung, die Sinti und Roma als Verfolgte des NS-Regimes anerkannten, wurden sie von den Behörden an den Rand der Städte, teilweise sogar in die ehemaligen Sammellager verfrachtet, so zum Beispiel in das Lager Altwarmbüchener Moor bei Hannover oder das Lager Papenhütte in Osnabrück.

Gekennzeichnet war der Nachkriegsalltag der Sinti und Roma durch die weiter bestehende Diskriminierung und Ausgrenzung durch die Behörden und die Bevölkerung, durch oft willkürliche und demütigende Behandlung durch die Polizei und die Ordnungsämter, durch Zuweisung menschenunwürdiger Lagerplätze und polizeiliche Erfassung und Überwachung. Selbst die rassistische „Zigeunerwissenschaft“ existierte nur wenig verändert weiter. Auch bei der „Wiedergutmachung“ der NS-Opfer mussten die Sinti und Roma lange Zeit diskriminierende Einschränkungen und bürokratische Schikane erleben, die sie als „zweite Verfolgung“ empfanden. Kein Wunder also, dass sich viele von ihnen wie Fremde in einem Land fühlten, das ihre Familien doch zum Teil seit Jahrhunderten als ihr eigenes Land, ihre Heimat, betrachtet hatten.

Den Nationalsozialisten ist es zwar nicht gelungen, das Volk der Zigeuner völlig auszulöschen, aber die Kontinuität ihrer Kultur und ihrer Traditionen hat schweren Schaden gelitten. Welche Schwierigkeiten es bereitet, unter diesen Voraussetzungen die eigenständige Kultur einer Minderheit in einer Mehrheitsgesellschaft aufrechtzuerhalten, ist eines der Themen der Ausstellung. Neben der Pflege einer eigenen Sprache, dem Romanes, und der Tradierung eigener Wertvorstellungen und kultureller Deutungsmuster reicht diese eigenständige kulturelle Prägung bis hinein in die Bereiche von Musik und Handwerk. Musiker, Artisten und Puppenspieler sind die bekanntesten Vertreter dieser Sinti-Kultur und zugleich unverzichtbarer Bestandteil der kulturellen Vielfalt in Deutschland. Zwar gibt es unvermeidlich auch Friktionen und Konflikte zwischen den Kulturen der Mehrheit und Minderheit, aber auch Vermittlungs- und Lösungsversuche, die vor allem in den Bereichen Bildung, Wohnen und Arbeiten immer wieder unternommen werden – auch davon handelt die Ausstellung.

Sehr spät, erst Anfang der 1970er Jahre, entstanden in Deutschland erste Organisationen der Sinti und Roma zur Vertretung ihrer Interessen in der Öffentlichkeit, und erst als sie sich Ende der 1970er Jahre als Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma neu definierten, gelang ihre breite Anerkennung auf nationaler und regionaler Ebene. Wesentliche Schritte in diesem Prozess waren zwei Veranstaltungen, die auf niedersächsischem Boden stattfanden: die Gedenkundgebung in Bergen-Belsen 1979 und der Welt-Roma-Kongress 1981 in Göttingen.

Der große Erfolg der seit 2003 in über 45 niedersächsischen Kommunen und Gedenkstätten gezeigten Wanderausstellung „Aus Niedersachsen nach Auschwitz. Die Verfolgung der Sinti und Roma in der NS-Zeit“ führte zur Gründung des „Vereins für Geschichte und Leben der Sinti und Roma in Niedersachsen e.V.“ und zu dem Wunsch, die Rückkehr der überlebenden Sinti und Roma nach dem Holocaust und den langen, schwierigen Prozess der Wiedereingliederung in die deutsche Nachkriegsgesellschaft zu erforschen und in Form einer Wanderausstellung darzustellen.

Bei der Umsetzung dieses Vorhabens konnte auf keinerlei regionale oder lokale Vorarbeiten zurückgegriffen werden, es musste echtes wissenschaftliches Neuland betreten werden. Zum Glück unterstützten viele niedersächsische Sinti-Familien und der Niedersächsische Verband deutscher Sinti das Projekt von Beginn an, waren teilweise sogar Mitinitiatoren. Jahrelange Archivrecherchen und Befragungen der Sinti-Familien bildeten den Kern der Forschungen, an den sich als Besonderheit von Schülern akribisch vorbereitete und mit Unterstützung des Medienzentrums der Region Hannover durchgeführte filmische Zeitzeugeninterviews anschlossen.

Nachdem mit der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) sowie dem Bistum Hildesheim und dem Medienzentrum der Region Hannover Sponsoren gefunden waren und das Historische Museum Hannover sich bereit erklärt hatte, erste Station einer Ausstellung zu werden, konnte mit der Umsetzung der Forschungsergebnisse begonnen werden. Am 23. Oktober 2009 wurde schließlich die Ausstellung „Fremd im eigenen Land. Sinti und Roma in Niedersachsen nach dem Holocaust“ vom Präsidenten der Region Hannover, Hauke Jagau, im Beisein von Sinti aus ganz Niedersachsen vor 350 Gästen eröffnet. Während der gut zweimonatigen Ausstellungsdauer haben etwa 15.000 Besucher die Ausstellung in Hannover gesehen. Sie waren ein Abbild der Stadtgesellschaft: Schüler, kirchliche und politische Gruppierungen, die interessierte bürgerliche Mitte, Einrichtungen der Erwachsenenbildung ebenso wie zahlreiche Sinti und Roma, die teilweise erstmals ein Museum betraten.

Immer wieder wurde von den Besuchern der Ausstellung in Hannover das Fehlen eines Ausstellungskatalogs bedauert, so dass bei den Ausstellungsmachern der Entschluss reifte, für die „Wanderungsphase“ der Ausstellung dieses Manko zu beseitigen. Das Resultat unserer Bemühungen liegt nun vor. Der Katalog bildet nicht einfach die Ausstellung in einem anderen Format ab, sondern bringt da, wo es notwendig oder sinnvoll erschien, erweiterte Texte und zusätzliche Bilder, da die für die Ausstellung notwendigen strikten Beschränkungen für den Katalog nicht in gleicher Weise gelten. Die

stärkste Erweiterung erfuhr das nun recht umfangreich gewordene Kapitel über die Gemeinschaft der Sinti in Hildesheim. Zwei Gründe waren dafür ausschlaggebend: Einmal lag mit der Dissertation von Lukrezia Jochimsen² eine einmalige soziologische Untersuchung über die Bewohner des Hildesheimer Wohnwagenplatzes im Jahr 1960 vor; zum andern können aufgrund des Hildesheimer Materials exemplarisch die von der Mehrheitsgesellschaft unterstützten Versuche der Integration der Sinti durch Schulversuche und Wohnprojekte untersucht werden, die es so oder ähnlich auch in anderen niedersächsischen Städten gab.

Schließlich wurden die Texte durch Belege und Einzelnachweise der Zitate in Fußnoten an wissenschaftliche Standards angeglichen und durch eine Literaturliste – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – ergänzt. Dem Katalog beigelegt ist eine DVD mit den fünf von Schülern geführten Video-Interviews mit Sinti, die in der Ausstellung gezeigt werden.

Im Katalog wird außerdem ein Defizit der Ausstellung wenigstens ansatzweise auszugleichen versucht, das sich daraus ergeben hatte, dass uns zur Geschichte der aus Ost- und Südosteuropa stammenden Roma in Niedersachsen so wenig Material zur Verfügung stand, dass wir uns entschlossen hatten, das Thema Roma in der Ausstellung ganz auszuklammern und es dafür in dem Begleitprogramm in Hannover stärker zu berücksichtigen – durch einen Vortrag des Sprechers des Roma National Congress, Rudko Kawczynski, über die Situation der Roma im vereinigten Europa und eine Podiumsdiskussion über Abschiebungspraxis und Bleiberecht für Roma-Flüchtlinge in Niedersachsen unter Beteiligung von Fachleuten und Betroffenen (Filiz Polat, MdL, migrationspolitische Sprecherin Bündnis 90/DIE GRÜNEN, Hedwig Mehring, Caritasverband für die Diözese Hildesheim, Doris Schneider, Raphaels-Werk Hannover, Djevdet Berisha, Vorsitzender „Romane Aglonipe“ – Roma aus Niedersachsen e.V., Bastian Wrede, Flüchtlingsrat Niedersachsen). Im Katalog wird nun versucht, wenigstens in Umrissen die Einwanderungswellen und -wege, die Größenordnung der Migrationsbewegung der Roma und die Reaktionen der Mehrheitsbevölkerung und der Politik sowie die Ansätze zur Selbstorganisation darzustellen.

Idee, Konzeption und Produktion der Ausstellung, des Katalogs und der DVD wurden vom Verein für Geschichte und Leben der Sinti und Roma in Niedersachsen entwickelt bzw. angeleitet. Für die Inhalte des Katalogs sind die Bearbeiter sowie die Autoren der namentlich gezeichneten Beiträge verantwortlich.

Der Katalog war nur zu realisieren durch die großzügige Förderung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) sowie der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. Ihnen sei an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich gedankt. Dank gilt auch in besonderer Weise unserem Betreuer bei der Stiftung EVZ, Wanja Hargens. Für Hilfe und Unterstützung danken wir an erster Stelle den zahlreichen Sinti- und Roma-Familien aus Niedersachsen, die uns Auskunft gegeben und uns ihre Dokumente und Fotos zur Verfügung gestellt haben. Sie werden im Text genannt. Danken möchten wir auch Dr. Dirk Götting, Polizeiakademie Niedersachsen – Polizeigeschichtliche Sammlung, Kirsten Hoffmann, Niedersächsisches Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv Hannover, Dr. Michael Schütz, Stadt-

archiv Hildesheim, Hans-Martin Buttler, Hildesheim, Clemens Mehrer und Wolfgang Münker, Landgericht Siegen, Sven Abromeit, Verlag Gerstenberg, Bürgermeisterin Ingrid Lange, Hannover, Brigitte Kehe und Ingrid Elwing, Fotoarchiv HAZ/NP, Hannover, Brunhilde Heinrich, Marienhagen, Dr. Frank Ehrhardt, Gedenkstätte Schillstraße Braunschweig, Pfarrer i.R. Herbert Erchinger, Braunschweig, Prof. Dr. Eve Rosenhaft, Universität Liverpool, Roland Tiedemann, Fachbereich Kultur der Stadt Braunschweig, Dr. Ilse Bramsche, Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration, Wilfred Burghardt, Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport, Kristina Pohle, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Ohne ihre vielfältige Unterstützung wäre der Katalog nicht so geworden, wie er nun vorliegt.

Hannover, im August 2011

*Reinhold Baaske
Boris Erchenbrecher
Wolf-Dieter Mechler
Hans-Dieter Schmid*

¹ Wir benutzen an einigen Stellen der Ausstellung und in diesem Katalog den Begriff „versuchter Völkermord“. Um möglichen Missinterpretationen vorzubeugen, möchten wir betonen, dass wir damit keineswegs zum Ausdruck bringen möchten, dass die massenhafte Ermordung der Sinti und Roma aus rassistischen Überzeugungen in der Zeit des Nationalsozialismus kein Völkermord gewesen sei. Zumal nach der weiten Definition der UN-Convention on the Prevention and Punishment of the Crime of Genocide („genocide means any of the following acts committed with intent to destroy, in whole or in part, a national, ethnical, racial or religious group, as such“: <http://www.hrweb.org/legal/genocide.html>) von 1948, die heute als juristische Grundlage der Einordnung von Taten als Völkermord gilt und als solche durch ein Gesetz von 1954 auch dem deutschen Strafgesetzbuch eingefügt wurde (inzwischen § 6 des Völkerstrafgesetzbuches), kann daran ja überhaupt kein Zweifel sein. Worauf es uns ankam, ist zu betonen, dass durch die „Endlösung der Zigeunerfrage“ der Völkermord im Sinne der fast totalen Auslöschung der Sinti und Roma zwar beabsichtigt und geplant war, aber nicht gelungen ist. Die Überlebenden des Holocaust und deren Kinder und Enkel, von dem die Ausstellung und dieser Katalog erzählen, belegen das. Die Verheerungen, die die Verfolgung durch die deutsche Polizei und die SS in manchen Familien und Großfamilien angerichtet hat, sind unvergleichlich und nicht wiedergutzumachen. Aber als Volk haben die Sinti und Roma überlebt und sind heute in Europa mit einiger Sicherheit zahlreicher als 1933. Auf diesen positiven Aspekt wollen wir hinweisen in einer Ausstellung, in der noch viel von Kontinuität und Elend, aber auch von Menschenrechtsarbeit und Integration die Rede ist.

² Lukrezia Jochimsen, Zigeuner heute. Untersuchung einer Außenseitergruppe in einer deutschen Mittelstadt, Stuttgart 1963.